

sagte, dass ihm seine leichte Manier die meiste Mühe gekostet hätte; daher haben auch viele nicht das Wahre, Gelassene und Gute in seinen Schilderungen, sondern nur einige gezwungene Wendungen der Glieder, und die zuweilen überhäuftten Gewänder mit wenigen, aber sehr starken Falten nachgemacht, in die er zuletzt, um den Geschmack verwöhnter Liebhaber zu befriedigen, verfallen ist: wer diese Fehler in seinen Werken von dem Uebrigen abzusondern weiss, wird allezeit erkennen, dass er einer von den besten Malern gewesen ist, die wir jemals besessen haben.“

Janitscheks „Geschichte der Malerei“ nennt Paul Troger und seinen Landsmann Michelangelo Unterberger (1695—1758) Maler, die trotz der Erziehung an der Academie in Wien (?) ganz in der Art der Virtuosen frisch und keck fortführen zu malen. Beide waren Südtiroler und beide gehörten schon deshalb ganz der ital. Richtung an.

Dr. Ilg gibt über ihn das treffende Urtheil ab: „Troger theilt mit den bedeutendsten österr. Barockmalern die guten Eigenschaften ihres Styles, der Technik, des Colorites . . . , er ist reich in der Erfindung, was freilich nicht verhindert, dass bei seiner ungeheuren Productivität sich stereotype Formen einschmuggelten, die ihm unvermerkt selbst aus dem Pinsel flossen.“¹⁾ Und Wurzbach sagt von ihm: „Besonders in geistlichen Stoffen lag Trogers eigentliche Stärke. Diese verstand er durch trefflichen grossartigen Ausdruck bis zum Erhabenen zu steigern.“

Schliesslich bemerke ich, dass die k. k. Academie der bildenden Künste in Wien im Besitze mehrerer Zeichnungen von Troger ist und dass Stift Lambach sich rühmen kann, das einzige erhaltene grosse Skizzenbuch von Trogers vielen Skizzenbüchern zu besitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Maria, Martha und Lazarus in Südfrankreich.

Von P. Rupert Jud, O. S. B. (St. Bonifaz München).

Das Studium der Kirchengeschichte bietet nur zu oft Gelegenheit, den bedeutenden Einfluss wahrzunehmen, welchen die Legendenbildung auf geschichtliche Darstellungen auszuüben im Stande ist. Die Lektüre von Duchesnes neuestem Werk, dem 1894 erschienenen ersten Theil der *Fastes épiscopaux de l'Ancienne Gaule* hat mich veranlasst, jene Tradition näher zu untersuchen, derzufolge die aus der hl. Schrift²⁾ bekannte Familie von Bethanien, Lazarus und seine beiden Schwestern, nach dem Martertod des hl. Stefanus Palästina verlassen und, an den Gestaden Südfrankreichs

¹⁾ Histor. Ausstell. d. k. k. Acad. d. bild. K. in Wien 1877. 156.

²⁾ Luc. 10, 38—42; Joh. 11, 1—46; 12, 1—11.

gelandet, nach eifriger Verkündigung des Evangeliums in dieser Gegend ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Für die Herstellung der französischen Bischofslisten ist diese Tradition deshalb von Bedeutung, weil sie Lazarus als ersten Bischof von Marseille leben und sterben lässt. Um sich ein sicheres Urtheil über ihren historischen Wert bilden zu können, ist es nothwendig, ihre Entwicklung von den ältesten Zeiten an bis in unsre Tage herein an der Hand der Quellen zu verfolgen.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die Erinnerung an Lazarus und seine Schwestern stets heilig gehalten. Im *Itinerarium Hierosolymitanum*, dessen Abfassung durch einen nicht näher bekannten aquitanischen Pilger in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Constantin fällt,¹⁾ finden wir zur Ortschaft Bethanien die Bemerkung: *Est ibi cripta, ubi Lazarus positus fuit, quem Dominus suscitavit*. Aus einem dem ausgehenden IV. Jahrhundert angehörigen Document, der *Peregrinatio Silviae Aquitanae ad loca sacra*,²⁾ deren Bedeutung als historische Quelle in den letzten Jahren von verschiedener Seite betont wurde,³⁾ entnehmen wir, dass um diese Zeit bereits eine Kirche über dem Grab des Lazarus sich erhob, und das 500 Schritte davon entfernt eine zweite Kirche das Andenken an die Begegnung Christi mit Martha wach hielt. Hieronymus erwähnt in seinem *Epitaphium Paulae matris, der epistola (22) ad Eustochium virginem*,⁴⁾ ebenfalls das *sepulcrum Lazari* und das *hospitium Mariae et Marthae* als zwei räumlich getrennte Oertlichkeiten. Nirgends aber ist davon die Rede, dass die betreffenden Persönlichkeiten in Bethanien begraben seien; das *sepulcrum Lazari* ist ja jenes Grab, welches Lazarus dem Ruf seines göttlichen Freundes folgend wieder verlassen hatte.

Weitere Aufklärung bieten uns alte liturgische Denkmäler. Das s. g. *Martyrologium Hieronymianum*,⁵⁾ welches zum Theil wohl aus dem IV. Jahrhundert stammt, da es keinen einzigen Märtyrer aus der Zeit nach Julianus Apostata (361—363) anführt⁶⁾, lautet am 19. Januar: *Hierosolymae, Mariae et Marthae, sororum Lazari*. Die Worte stützen sich auf die besten Handschriften, denen, wie Rossi⁷⁾ nachgewiesen, ein im VI. Jahrhundert in Auxerre

1) *Vetera Romanorum Itineraria*. Amsterdam 1735. curante Petro Wesselingio p. 596. Vgl. Tobler, *Bibliogr. Geogr. Palästinae*. Leipzig 1867. S. 4.

2) ed. Gamurrini, Romae 1888.

3) cf. Duchesne im *Bulletin critique* 1887 n. 13 u. Bardenhewer, *Patrologia* 395 f.

4) Migne P. L. XXII, 394.

5) Migne P. L. XXX, 435.

6) Vgl. *Kirchenlexikon* II. Aufl. I. S. 179.

7) Vgl. Kraus, *Roma sotterranea*. 19.

entstandenes Original zu Grunde liegt. Ein eigenes festum Lazari kennt das Martyrologium Hieronymianum nicht. Das Martyrologium des im IX. Jahrhundert lebenden Erzbischofs Ado von Vienne nennt am 17. December Lazarus, Maria und Martha mit der Ortsbestimmung: In Bethanien.¹⁾ Ado fand diese Angabe in einem Martyrologium vetus Romanum, welches Gregor d. Gr. in einem seiner Briefe als venerabile und perantiquum bezeichnet.²⁾ Dem Beispiel Ado's folgen die späteren Verfasser von Martyrologien bis herauf ins XI. Jahrhundert, so Usuardus, Wandelbert u. a.

Noch immer haben wir nichts von den Grabstätten der drei Geschwister vernommen. Eine Angabe aus dem VI. Jahrhundert, nämlich eine Stelle in der Gloria martyrum des Gregor von Tours, erwähnt Ephesus als Heiligthum der Maria Magdalena, welche in dieser Stadt begraben liege.³⁾ Es kann nicht meine Absicht sein, in der berühmten Streitfrage nach der Identität oder Verschiedenheit der drei neutestamentlichen Marien für den hier in Betracht kommenden Fall eine selbständige Stellung einzunehmen, da die Quellen, die ich hier zu benützen habe, durchweg an der Identität festhalten. Wie Gregor von Tours, so lässt auch Modestus, im VII. Jahrhundert Bischof von Jerusalem, den Leib Magdalenens in Ephesus bestattet sein.⁴⁾

Auch bezüglich des Lazarus verweisen uns alte Berichte nach Ephesus, weiterhin auf die Insel Cypern. Der fränkische Mönch Bernhard, welcher nach den Untersuchungen Mabillons⁵⁾ um 870 eine Pilgerreise ins hl. Land unternahm und dessen Reisebeschreibung durch das Zeugnis des im XIII. Jahrhundert in Palästina verstorbenen Bischofs Johann von Würzburg⁶⁾ bekräftigt wird, erzählt, dass Lazarus 40 Jahre Bischof in Ephesus gewesen sei. Dass er in Citium auf der Insel Cypern sein Grab gefunden hat, berichten eine Reihe von byzantinischen Schriftstellern des X. Jahrhunderts.⁷⁾ Im Jahre 899 nämlich, unter der Regierung Kaiser Leo VI., wurde der Leib des Lazarus auf Cypern erhoben und gemeinsam mit den Ueberresten seiner Schwester Maria, welche von Ephesus her waren geholt worden, nach Constantinopel überführt. Eine Kirche, τόποι genannt, erhob sich über den Reli-

¹⁾ Migne P. L. CXXIII, 415; 177—178.

²⁾ S. Greg. Ep. 29 ad Eulogium Alexandrinum Episcopum.

³⁾ M. G. SS. Rer. Merov. T. I, p. 505.

⁴⁾ Migne P. G. LXXXVI, 3267 sq.

⁵⁾ Acta SS. O. S. B. Saec. III, P. II, Paris. 1672, p. 525.

⁶⁾ Pez, Thesaurus Anecdotorum, tom. I. part. III. p. 468 ff. Migne P. L. CXXI, 569—574. Ceillier, Auteurs Sacrés. Nouv. Edit. XII, 597.

⁷⁾ Leo Grammaticus, Simeon Magister, Georgius Monachus in seinem Chronicon und seinen vitae recentiorum imperatorum u. a. cf. Migne P. G. CVIII, 110; CIX, 765 u. 921; CX, 1105.

quien, an der Stelle, wo der Bosphorus in die Propontis mündet, dem Kaiserpalast gegenüber. Ueber Martha lassen uns die geschichtlichen Quellen, abgesehen von den bereits angeführten allgemein lautenden Stellen, ganz im Stich. In der langen Zeit von 1000 Jahren findet sich also keine Spur, dass irgendwo im Abendland Ansprüche auf die Reliquien der Geschwister von Bethanien gemacht worden wären. Odo von Cluny hat uns eine Homilie auf das Fest der hl. Maria Magdalena hinterlassen,¹⁾ in welcher nicht die leiseste Anspielung auf einen Aufenthalt der Heiligen in Südfrankreich vorkommt, und Flodoard, der bekannte Historiker von Rheims im X. Jahrhundert, besingt in seinem *opuscula metrica*²⁾ lediglich das Heiligthum von Bethanien: *Hic domus ecclesia est tua sanctarumque sororum*. Man hat wiederholt den Versuch gemacht, den Mangel an alten literarischen Zeugnissen für die Echtheit der Tradition dadurch zu erklären, dass man sie infolge der Einfälle der Sarazenen hat verloren gehen lassen. Indes gerade in der Provence sind eine Menge von alten Literaturzeugnissen durch alle Stürme hindurch gerettet worden, ich erinnere nur an die Werke von Cassian, Faustus, Vincenz von Lerinum, Cäsarius von Arles u. a. Ist es denkbar, dass alle diese Schätze glücklich in eine ruhigere Zeit hinüber gelangten, während alles, was auf die Personen unsrer Tradition sich bezogen hätte, spurlos verschwunden wäre? Ferner können feindliche Einfälle wohl Heiligthümer zerstören, nicht so leicht aber vermögen sie alte Volkstraditionen völlig auszurotten.

Bevor ich auf die Entwicklung zu sprechen komme, welche unsre Tradition im XI. Jahrhundert genommen hat, muss ich einige Bemerkungen einschalten über den Ort, an welchem zum erstenmal die Nachricht von einem südfranzösischen Apostolat der Familie von Bethanien auftaucht. Ich entnehme alle folgenden historischen Angaben den im Jahre 1848 von Abbé Faillon von St. Sulpice herausgegebenen Urkunden über das Apostolat der hl. Maria Magdalena in der Provence. Dieses zwei Quartbände füllende Sammelwerk bildet die Grundlage für alle neueren Untersuchungen dieser Frage, so für die einschlägigen Arbeiten der Bollandisten, des Convertiten Ludwig Clarus u. a. Um das Jahr 860 hatte Graf Gérard de Roussillon und seine Gemahlin Bertha in der burgundischen Diöcese Autun die Abtei Vézelay gegründet. Eine grosse Reihe von Urkunden, angefangen von der Gründungsurkunde bis zu einem Brief des Papstes Silvester II. vom Jahre 1001 bezeugen,³⁾ dass das Kloster unter den Schutz des Erlösers und

¹⁾ Migne P. L. CXXXIII, 713.

²⁾ Migne P. L. CXXXV, 510 ff.

³⁾ Jaffé, Reg. Pont. 3920.

seiner hl. Mutter gestellt war. In den ersten Jahrzehnten des XI. Jahrhunderts gerieth die Abtei in einen Zustand sittlichen Verfalles, aus welchem erst Abt Gotfried, der 1037 von Cluny war berufen worden, es wieder erhob. Unter der Regierung dieses Abtes erscheint auf einmal* Maria Magdalena als Patronin des Klosters; ihr Name ist als officieller Titel genannt in einem Brief des Papstes Leo IX. vom 27. April 1050.¹⁾ Die Heilige wird von nun an in Vézelay besonders verehrt als Patronin der Gefangenen, deren Ketten sie zerbricht. Die Befreiten pflegten dann ihre Fesseln als Weihgeschenke in der Kirche von Vézelay aufzuhängen. Diese eisernen Votivgeschenke nahmen mit der Zeit einen solchen Umfang an, dass Abt Gotfried daraus Material gewann, um den Altar seiner Kirche mit einem Gitter zu umgeben. Die Bedeutung des Heiligthums lag darin, dass es als Grab der Heiligen betrachtet wurde. Eine Urkunde aus der Zeit des mehrfach erwähnten Abtes Gotfried berichtet darüber in höchst charakteristischer Weise. Der Schreiber beginnt mit einer begeisterten Schilderung der Wunder von Vézelay; die in Aquitanien zu Stande gekommene *treuga Dei* wird auf die Fürbitte der Heiligen zurückgeführt. Auf die Frage, wie der hl. Leib nach Vézelay gekommen, antwortet die Urkunde, dass bei Gott kein Ding unmöglich sei, und dass schon viele Zweifler durch göttliche Züchtigung von ihrem Unglauben seien gründlich geheilt worden. Uebrigends sei die Heilige selbst ihm, dem Schreiber der Urkunde, erschienen und habe zu ihm die Worte gesprochen: *Ego sum quae hic a multis existimor esse*. Ein letztes Argument stützt sich auf die Thatsache, dass kein anderer Ort Anspruch auf den hl. Leib erhebe. Bemerkenswert ist, dass diese Urkunde noch nichts weiss von einem Aufenthalt der Heiligen in Frankreich; nur ihre Gebeine lässt sie in einer unbekanntem Zeit nach Vézelay gelangen.

Die völlige Unklarheit über die Herkunft der Reliquien schien die Mönche von Vézelay nicht auf die Dauer zu befriedigen; wir finden bald eine ausführliche Erzählung über den Gang der Dinge.

In der Kirche St. Maximin in der Provence befand sich ein Marmorsarkophag, in dessen Skulptur man die Salbung Christi durch Maria dargestellt finden wollte. Der Sarkophag existiert noch heutzutage als Bestandtheil der Sammlung alter Sarkophage in der Krypta der Kirche von St. Maximin.²⁾ Sämmtliche Sarkophage sind in Stein gehauen; auf den vier Platten befinden sich Reliefdarstellungen; vier dieser Sarkophage schreibt die Tradition dem Lazarus, seinen beiden Schwestern und einem gewissen Ma-

¹⁾ Jaffé I. c. 4213.

²⁾ Le Blant, *Les Sarcophages Chrétiens de la Gaule* p. 144.

ximin, einem angeblichen Jünger Christi zu. Le Blant, welcher unserer Tradition nichts weniger als feindlich gegenüber steht, kommt aus archäologischen Gründen in seinem 1886 in Paris erschienenen Werk über die christlichen Sarkophage Galliens zu dem Resultat, dass keines der Monumente von St. Maximin in die Zeit vor dem IV. Jahrhundert gehören kann; interessant ist, dass auf zwei derselben, und gerade auf solchen, die unsre Tradition für sich in Beschlag nimmt, das constantinische Kreuz angebracht ist. Albanès, der gelehrte Historiograph der Diöcese Marseille, lässt die Sarkophage aus der Zeit des Kaisers Hadrian stammen, ohne aber irgend welche Gründe für seine Behauptung beizubringen.¹⁾ Die Archäologen betrachten die Krypta von Sanct Maximin als Familiengrabstätte aus dem V. oder VI. Jahrhundert, wie sich deren viele in Frankreich finden.

Nach dieser kleinen Excursion komme ich auf die Kirche St. Maximin zurück. Sie liegt in einem Territorium, welches der Erzbischof Petrus von Aix 1038 den Mönchen von St. Victor in Marseille geschenkt hatte; diese hatten bei der Kirche St. Maximin sofort ein Priorat errichtet. Der Patron der Kirche war Maximin, welchen Urkunden des Klosters Vézelay aus dem Ende des XI. Jahrhunderts als Jünger Christi bezeichnen, der nach dem Tod des heiligen Stephanus mit Maria Magdalena nach Marseille gekommen und als erster Bischof von Aix in dieser Gegend an der Seite Magdalenens begraben worden sei, welche ihm einige Jahre vorher in die Ewigkeit vorausgegangen. Ueber ihren Gebeinen habe sich später die Kirche St. Maximin erhoben. Irgend welche Quellenangaben finden sich in den Urkunden absolut nicht. Unter der Regierung des fränkischen Königs Karlmann, also am Ende des VIII. Jahrhunderts, habe der Bischof Adalgar von Autun, heisst es in den Urkunden weiter, die Mönche von Vézelay besucht und ihnen das Grab ihrer Patronin entdeckt. Auf dringendes Bitten der Mönche habe er dann den Leib Magdalenens nach Vézelay überführen lassen, während der hl. Maximin in der ihm geweihten Kirche bestattet blieb. Nach einer andern Version hat die Uebertragung nicht so bald nach dem Besuch Adalgars in Vézelay stattgefunden, sondern auf Geheiss des Grafen Gérard de Roussillon, des Stifters von Vézelay, begab sich Badilo, ein Mönch dieses Klosters, nach St. Maximin, um nach langen Unterhandlungen mit dem dortigen Convent die Reliquien in seinen Besitz zu bekommen. Dadurch, dass die Mönche von Vézelay mit der Ueberführung aus St. Maximin die Herkunft ihres kostbaren Schatzes zu erklären suchten, haben sie dem Historiker keinen Dienst erwiesen; denn es handelt sich nur um eine Aenderung des Schau-

¹⁾ Albanès, Armorial des Evêques de Marseille. Marseille 1884. p. 3.

platzes; der Schleier, der über die Sache selbst ausgebreitet ist, wird nicht gelüftet. Die Päpste Lucius III., Urban III. und Clemens III., bestätigen in mehreren Bullen die Authenticität der Reliquien von Vézelay. In St. Maximin hingegen knüpfte sich jetzt eine besondere Verehrung an die Stätten, an welchen der Tradition zufolge Maria Magdalena ihren heiligen Wandel geführt hatte. Vor allem wurde S. Baume, die hl. Grotte, ein vielbesuchtes Heiligthum. In dieser ca. 2800 Fuss hoch gelegenen Gebirgsgrotte soll Maria einem strengen Bussleben sich hingegeben haben. Die hl. Grotte wurde im XIII. Jahrhundert von zahlreichen Pilgern besucht; auch König Ludwig IX. von Frankreich betete in dieser Grotte, als er auf der Rückkehr aus dem ersten Kreuzzug begriffen war.¹⁾ Die Wallfahrten zur hl. Grotte nahmen in dem Masse zu, dass die Mönche von Vézelay es für angezeigt hielten, die Echtheit ihrer Reliquien von neuem bestätigen zu lassen, um die Aufmerksamkeit wieder mehr auf ihr Heiligthum zu lenken. In einer Urkunde ohne Datum haben wir ein Certificat zu ihren Gunsten von Seite eines Königs Karl, dessen Persönlichkeit aber historisch nicht festgestellt werden kann. Aus einem Brief des Papstes Martin IV., an den Erzbischof von Sens vom Jahre 1281²⁾ ersehen wir, dass thatsächlich um diese Zeit in Vézelay eine feierliche Erhebung des hl. Leibes stattgefunden hat in Anwesenheit des französischen Königs Ludwig IX. und zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger. Unterdessen war in St. Maximin der Glaube an die Translation nach Vézelay immer schwächer geworden, und die Verehrer der hl. Grotte begrüßten es daher mit Freude, als im Jahre 1280 Karl, Fürst von Salerno, Sohn Karls von Anjou, Nachgrabungen in St. Maximin veranstalten liess, welche die Auffindung des Leibes der hl. Maria Magdalena zur Folge hatten. Der bekannte Geschichtschreiber des Franciskanerordens Salimbene³⁾ und die beiden Dominicaner Ptolemaeus von Lukka⁴⁾ und Bernardus Guidonis⁵⁾ berichten uns, dass auch an dieser Stelle eine grosse Feierlichkeit anlässlich der Erhebung der Reliquien vor sich ging. So gaben zu gleicher Zeit zwei Klöster vor, den Leib der heiligen Maria Magdalena zu besitzen; an beiden Orten wurden die Reliquien gläubig verehrt; dass Maria Magdalena überhaupt nach Frankreich gekommen, setzte man beiderseits als Axiom voraus. Der Lauf der Geschichte war dem Heiligthum von St. Maximin günstig; Vézelay wurde 1569 von den Calvinisten unter

1) Das Leben Ludwig des Heiligen von Frankreich. Nach der Erzählung von dessen Kampf- und Zeitgenossen Joinville übersetzt von Nissl. S. 380.

2) Potthast, Reg. Pont. 21789.

3) Monum. Parmensia p. 291 s.

4) Muratori Script. XI, 1184.

5) Muratori Script. III, 607.

der Führung des Theodor von Beza zerstört¹⁾; die Legende hat aufgehört zu sein. Die Wallfahrten nach St. Maximin dauerten fort, bis die sturmbelegten Tage der französischen Revolution S. Baume, die heilige Grotte, zu einem Trümmerhaufen machten; das Priorat St. Maximin wurde Staatsmagazin für Heu und Stroh. Ruhigere Zeiten kamen, welche am 17. Mai 1804 wieder eine öffentliche Ausstellung der Reliquien ermöglichten; eine besondere Stütze fand die Tradition in den letzten Jahrzehnten in der schriftstellerischen Thätigkeit des P. Lacordaire.²⁾

Ich wende mich zur Tradition über die heilige Martha. Im Jahre 1187, also zu einer Zeit, in der das Leben und Sterben Maria Magdalenas in Südfrankreich bereits als eine unzweifelhafte Thatsache angesehen wurde, entdeckte man an einem Ort zwischen Arles und Avignon das Grab Martha's; zehn Jahre nach dieser Entdeckung erstand hier eine Kirche zu ihrer Ehre. Die provençalischen Schriftsteller des XIII. Jahrhunderts thaten ihr Möglichstes, um das neue Heiligthum nicht ohne Ueberlieferung zu lassen. Wie uns Vincenz von Beauvais³⁾ und Jacob de Voragine⁴⁾ berichten, kamen die drei Geschwister von Bethanien mit einer grossen Anzahl von Jüngern des Herrn nach Gallien, welche sämmtlich in ihrem neuen Wirkungskreis Bischöfe wurden. Die Tradition nennt uns u. a. Trophimus von Arles, Paulus von Narbonne, Saturnin von Toulouse, Martialis von Limoges, Irenäus von Lyon, Dionysius von Paris. Da nun aber diese Männer thatsächlich in fünf verschiedenen Jahrhunderten, vom II. bis ins VII., gelebt haben, so ist der historische Wert der Ueberlieferung hinlänglich gekennzeichnet. Martha überwindet ein gewaltiges Ungeheuer, Tarasko genannt, und wird dadurch die Retterin des Landes. Nach vielen Wunderthaten stirbt sie acht Tage nach ihrer Schwester Maria. Der Ort ihres Todes erhält den Namen Taraskum zur Erinnerung an das von Martha erlegte Ungeheuer. In neuerer Zeit hat man diese Erzählung auf eine Lebensgeschichte Magdalenas zurückführen

¹⁾ Von hohem künstlerischen Wert ist das noch erhaltene romanische Portal zur Vorhalle der Kirche, abgebildet in »Meisterwerke der Sculptur aus dem XI.—XVI. Jahrhundert.« Stuttgart 1894.

²⁾ In einem Sermo in S. Mariam Magd. des Nikephorus Callistus (Migne P. G. CXLVII, 539—575) findet sich die Tradition in folgender Gestalt. Maria Magdalena wohnt nach der Himmelfahrt Christi in Ephesus im Haus des Johannes gemeinsam mit der hl. Jungfrau. Sie fasst den Entschluss nach Rom zu gehen und dort beim Kaiser Klage zu führen wegen der ungerechten Verurtheilung ihres Meisters. Auf dieser Romreise kommt sie auch durch Gallien, ohne aber hier irgend welche Thätigkeit zu entfalten. Ueber den Erfolg des Unternehmens erfahren wir nichts; Magdalena kehrt nach Ephesus zurück, wo sie auch stirbt und von Maria und Johannes bestattet wird.

³⁾ in seinem Speculum.

⁴⁾ Historia Longobardica. De sancta Maria Magdalena. CX.

wollen, angeblich von Rabanus Maurus. In einem 1855 erschienenen Buch, *Lettres à Dom P. Piolin*, wird die Abfassung dieser Vita, deren Manuscript sich in Oxford befindet, mit guten Gründen in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts verlegt; jedenfalls deuten verschiedene Einzelheiten auf eine viel spätere Zeit als die des Rabanus Maurus hin, so die Erwähnung von Bischofshandschuhen, die sich vor dem XII. Jahrhundert nicht nachweisen lassen.¹⁾

Einige Worte über die Lazarustradition sollen den Schluss unserer Untersuchungen bilden. Im Anfang des XII. Jahrh. spricht Honorius von Autun²⁾ von einem dreissigjährigen Pontificat des Lazarus auf Cypern; von einem Aufenthalt desselben in Gallien weiss er noch nichts. Eine Urkunde von 1147 lässt die Gebeine des Lazarus 1137 in der Kathedrale von Autun bestattet sein, ohne etwas über die Geschichte dieser Reliquien anzugeben. Eine Urkunde des ausgehenden XII. Jahrhunderts lässt Lazarus und seine beiden Schwestern nach Marseille kommen; die beiden Schwestern spielen aber hier gar keine Rolle; denn dem weiblichen Geschlecht war es, wie die Urkunde ausdrücklich sagt, verboten, öffentlich aufzutreten. In einem Brief des Papstes Benedict IX. aus dem Jahre 1040³⁾ erscheint Marseille als Grabstätte des Lazarus. In dem wundersamen, aus einem historischen, geographischen und physikalischen Theile bestehenden Werke des Marschalls von Arelat, Gervais de Tilbury, das, 1212 dem Hohenstaufen Otto IV. gewidmet, von der Nachwelt den Titel *Otia imperialia* erhielt, ist Lazarus auf einmal erster Bischof von Marseille; hieran reihen sich mit der nämlichen Behauptung die Consecrationsurkunde der Kirche von Montrieu 1254 und eine von den Bollandisten veröffentlichte⁴⁾ Handschrift des XIV. Jahrhunderts. Unsere Tradition fand in Bezug auf alle drei Geschwister im Lauf des XV. Jahrhunderts Eingang ins römische Brevier.

Hergenröther sagt⁵⁾ über die dem Herrn befreundeten Personen des neuen Testaments: „Heilige Scheu vor ihrem Ende hat sich fortgepflanzt in den Herzen der Christen; geheimnisvoll wie ihr verborgenes Leben, sollte auch das Ende ihres Lebens sein.“ Diese Worte gelten für das erste, nicht aber für das zweite Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung. Wenn trotz des tausendjährigen Schweigens der Geschichte, trotz der historisch unzulänglichen darauf bezüglichen Quellen des Mittelalters, trotz der darin klar und deutlich sich offenbarenden Localinteressen unsre Legende Platz gegriffen hat auch in gelehrten Werken unsrer

¹⁾ Kraus, *Realencyclopädie* II, Artikel: Kleidung, S. 214.

²⁾ Migne P. L. CLXXII, 917.

³⁾ Faillon t. II, p. 633.

⁴⁾ Catal. Codd. hagiogr. Bruxell. t. II, 88.

⁵⁾ Kirchengeschichte I, 80.

Tage, wie in dem grossen Sammelwerk *Gallia Christiana*,¹⁾ in Pius Gams *Series episcoporum*²⁾ u. a., dann haben wir einen neuen Beweis dafür, dass auch die Urtheile wissenschaftlich gebildeter Geister manchmal auf anderem Boden entstehen und stehen, als auf dem unbefangener geschichtlicher Forschung.

Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesamtausgabe von Annecy.

Von Dr. Beda Adlhoeh, O. S. B.

Eine ebenso interessante als bedeutsame Publication bereichert gegenwärtig den Schatz der katholischen Literatur. Wir verdanken sie gleich manch anderem grossen und kostspieligen Druckwerke dem unternehmenden Frankreich. Seit dem Jahre 1892 erscheinen bei Nierat J. zu Annecy die *Oeuvres de Saint François de Sales évêque de Genève et docteur de l'église*. Edition complète d'après les autographes et les éditions originales, enrichie de nombreuses pièces inédites, dédiée a N. S. P. le pape Léon XIII et honorée d'un bref de Sa Sainteté, publiée sur l'invitation de Msg. Isoard évêque d'Annecy, par les soins des Religieuses de la Visitation du 1^{er} monastère d'Annecy. Das Werk ist auf 18 starke Bände in Lexikonformat berechnet. Die 5 bis heute erschienenen Bände lassen uns ohne Gefahr der Ueberstürzung und Voreiligkeit das Princip anwenden: „Ex ungue leonem“ — wie die Pranke so der Löwe. Bd. I. enthält: *Les controverses*, Bd. II.: *Defense de l'estendart de la sainte Croix*, Bd. III.: *Introduction à la vie devote*, Bd. IV. und V.: *Traité de l'amour de Dieu*. Die folgenden Zeilen beschäftigen sich zunächst mit dem ersten Bande.

Ausser einem Portrait des Heiligen und ausser dem Facsimile eines Blattes der Urschrift bringt dieser erste Band zunächst das Schreiben, in dem Leo XIII. die Widmung des Werkes annimmt, S. VII—X; dann das Decret und Breve von Pius IX., durch welche dem hl. Franz der Titel »Kirchenlehrer« zuerkannt wird, S. XI—XIV und S. XV—XXIII. Es folgt ein Empfehlungsschreiben des Bischofs Isoard von Annecy S. XXV—XXVIII. Daran schliesst sich die introduction generale zu allen folgenden Bänden S. XXIX—CIV und die specielle préface des Controverses CVII—CXXXVI mit einem Verzeichnis aller kath. wie akath. Schriftsteller des 14., 15. und 16. Jahrh., welche in den Controversen benützt sind S. CXXXVII—CXLIII. Der Text selber füllt den Raum von S. 1—389. Darnach werden die Belege für die Authentie der einzelnen Partien (Urschriften und Copien) mitgetheilt. S. 391—400. Den Schluss bilden ein Glossar über die vorkommenden nicht mehr gebräuchlichen Ausdrücke S. 401—403; eine table de

¹⁾ t. I, 631.

²⁾ p. 573.